

te in bestimmte Narrative ein. Während die antikoloniale UPC sich auf den antikolonialen Befreiungskampf bezog und daraus Erklärungen generierte, verwies die französische Verwaltung fortwährend auf die Bedrohung des Kalten Krieges mit kommunistischer Weltordnung. Analog zu diesen konkurrierenden Deutungen wurden zwei konfliktive, konkurrierende Szenarien für die Zukunft Kameruns entworfen, die sich in den Heuristiken der Sicherheitssprechakte ausdrückte: Während die UPC die gänzliche Unabhängigkeit von Frankreich anstrebte, plante die französische Verwaltung Kamerun in ihr metropolitan System einzubetten.

Letztlich erwies sich die Idee, mit dem Treuhandsystems eine friedliche Dekolonialisierung Kamerun zu gestalten, als eher hinderlich. Vielmehr wurde das System selbst konfliktiv. Die UPC verglich es mit ihrem kolonialen Vorgängermodell, diese widersprüchlichen Vorstellungen sind auf die unterschiedliche Positionalität der Akteure im Feld zurückzuführen. Während die französische Verwaltung auf repressive Sicherheitspraktiken wie *Surveillance* (Überwachung), Parteiverbot und militärische Sondereinsatzzonen setzte, nutzte die antikoloniale UPC zunächst transnationale Netzwerke, Diplomatie und erst im Verlauf Gewaltmittel im bewaffneten Untergrundkampf. Beide Akteure nutzten den Staat und das Treuhandmandat als Legitimationsquelle – die französische Verwaltung, um ihr demokratisches Handeln zu unterstreichen, die UPC, um auf menschenrechtsfeindliche Ausschlüsse und fehlendes kamerunisches Mitspracherecht zu betonen.

7.3 Potentiale und Grenzen meiner Forschungstätigkeit

In dieser Arbeit habe ich eine Methodologie entworfen, die Theorien der internationalen Beziehungen mit Konzepten der postkolonialen Theorie *informiert*, was mich in ein *postkoloniales Dilemma* brachte (Kapitel 5.3.). Trotz des Dilemmas zwischen kritischen Anspruch und fortdauernden Hierarchien des materiellen politischen Kontexts, in dem ich mich bewege, habe ich mich dafür entschieden, den kamerunischen Dekolonialisierungsprozess als geteilte Geschichte zu untersuchen und dabei herauszustellen, welche Langzeitwirkung internationales Engagement in einem *contrapuntal reading* (Said, 1994) hat. Zudem zeige ich, dass Archivforschung Theoriediskussionen in den IB befruchten kann, insofern sie dazu anregen kann, Konzepte zu hinterfragen, und indem sie ein stärker kontextualisiertes Verständnis von Sicherheitsdynamiken in Dekolonisierungskontexten unterstützt. Für mein Forschungsvorhaben war es mir wichtig, postkoloniale Konzepte jenseits deskriptiver Erläuterungen und verkürzter historischer Analogien einzubinden und sie analytisch zu nutzen. Es ging mir außerdem darum, das Potential postkolonialer Ansätze für *Versicherheitlichungstheorien* aufzuzeigen. Aus dieser Perspektive können über den Modus der *Versicherheitlichung* Momente des Wandels, (Dis-)Kontinuitäten und Umstrittenheit analysiert werden. So möchte ich herausstellen, dass

postkolonial inspirierte Sicherheitsanalysen helfen können, die Übergänge von einem kolonialen Regime zu einem postkolonialen Staat zu untersuchen; sie können sichtbar machen, inwiefern auf welche Narrative rekuriert wird, die damit politisch wirkmächtig werden. Nicht zuletzt zeigt eine postkoloniale Perspektive auf Sicherheit, dass die Wirkung und das Empfinden von Sicherheit von den Positionalitäten der Akteure abhängig sind, weshalb es der Einbeziehung verschiedener Sicherheitserfahrungen bedarf.

Mit diesen methodologischen Ansätzen erfolgte die Beantwortung der Forschungsfrage, welche Auswirkungen die Konstruktion von Sicherheit auf den Staatsbildungsprozess in Kamerun hatte, zweistufig. Zunächst fragte ich: Was wird im Vorliegenden als Bedrohung der Sicherheit wahrgenommen und inszeniert? Weiterhin stellte ich die Frage: Wie kommt diese Bedrohung von Sicherheit aus Sicht der Akteure aus verschiedenen Standpunkten zustande und was muss ihnen zufolge getan werden, um dieser Bedrohung zu begegnen? Damit verknüpfte ich eine kausale mit einer prozessualen Frage. So konnte ich auch Machtdynamiken und die Entwicklung von Subjektivitäten und Standpunkten im Konfliktgefüge in den Blick nehmen und politische Prozesse mit der sozialen Positionalität der Akteure in Beziehung setzen. Einige methodische und theoretische Fragen müssen allerdings offenbleiben: Durch die Entscheidung für ein qualitatives Design bleiben die aus dem Material generierten und theoretisierten Argumente, wie bei qualitativen Studien üblich, auf den situativen Kontext beschränkt. Auch wenn umfassend Material erhoben wurde, müssen die Schlussfolgerungen stark fallbezogen bleiben. Die Dokumente aus sieben Archiven wurden durch Interviews und Gruppengesprächen komplementiert, um Ansprüchen an *kollaborative Forschungsmethoden* gerecht zu werden und lokale Perspektiven einzubinden – zweifelsohne steckt in solchen kollaborativen Methoden noch viel Potential, um Perspektiven aus dem *globalen Süden* stärker in westliche Wissensproduktion einzubringen, auch wenn das letztlich durch Veröffentlichungspraxen erschwert wird. Wichtig wäre zudem diejenige Theorieproduktion aus dem *globalen Süden* stärker einzubeziehen, die es schon gibt, um die Natürlichkeit, westliche Theorieansätzen auf empirische Fälle im *globalen Süden* anzuwenden, systematischer aufzubrechen: So haben, meiner Auffassung nach, Sicherheitsanalysen mit Fanons ([1961] 1981) Gewaltbegriff, DuBois ([1903] 2008) Konzept des *Double Consciousness* oder Senghors (1967) Humanismus das Potential differenzierter Dynamiken zu erfassen, was zu einer Aufweitung, Vertiefung und Verdichtung bestehender Theorieansätze führen kann.

Um den entwickelten Theorierahmen einer postkolonialen Perspektive auf Sicherheit auch in anderen Kontexten zu überprüfen, wäre eine quantitative Textanalyse und ein Vergleichsdesign weiterführend. Letzteres könnte sich auf Sicherheit im britisch verwalteten Teil Kameruns, aber auch in anderen Räumen in Europas oder auf anderen Kontinenten beziehen. Auch wenn sich ein komparatives Design

angesichts der aktuellen politischen Situation in Kamerun aufdrängte, war ein Vergleich der französischen und britischen Sicherheitskonstruktionen in diesem Buch nicht intendiert, weil ich mich intensiv mit dem französischen Interventionismus befassen wollte. Umso mehr freue ich mich auf künftige Gelegenheiten, quantitative Textauswertungsmethoden und Vergleichsperspektiven zu nutzen, um postkoloniale Sicherheitskonstellationen als Scharnier zwischen internationalem System und lokalen Partikularitäten zu untersuchen.

7.4 Ausblick und Bedarfe: Postkoloniale Sicherheitskonstellationen als Forschungsperspektive

Abschließend möchte ich zwei Analyseblickwinkel anregen, die sich aus meiner Arbeit ergeben.

7.4.1 Eine Verlaufsperspektive auf externe Interventionen und internationale UN-Missionen

In der Literatur zu *Statebuilding*- und *Peacebuilding*-Prozessen wird die Einbeziehung von historisierenden und kontextuellen Faktoren vielfach diskutiert. Der kamerunische Dekolonisierungskonflikt bestätigt deren Wichtigkeit. Seit der Unabhängigkeitsepisode galt Kamerun lange als ein stabiles Land in der Region, obgleich die aktuellen Proteste und Sezessionsbestrebungen (der *anglophone Konflikt*) auf die konfliktiven Machstrukturen des Dekolonisierungsprozesses verweisen und auch häufig damit erklärt werden – auch wenn noch viele andere Faktoren zum aktuellen Konflikt beitragen. Im postkolonialen Staat wurden die einst geprägten Sicherheits- und Bedrohungsvorstellungen aufrechterhalten und gepflegt. Dies gilt insbesondere für das Narrativ über die Gefahr politischer Opposition für die politische Einheit, wie sich an mehreren Konflikten in Kamerun zeigt. Somit ist die internationalisierte Dekolonisierung Kameruns ambivalent zu sehen. So kam es zu einer Fortschreibung von Macht- und Herrschaftsmustern, wie sich an der UPC zeigt: Wenngleich die Partei diskursiv großen Einfluss hatte und durch ihre Handlungsmacht entscheidende Themen setzen konnte, wurden sie ihrerseits als politischer Akteur ausgeschlossen und im postkolonialen Staat kriminalisiert. Ebenfalls zeigt die Entwicklung in Kamerun, dass der Status als souveräner Staat nicht vor externer Präsenz und Eingriffen von außen schützt. Die Analyse von Bedrohungsmustern und Unsicherheitsnarrativen machte die Konstruiertheit von Stabilität und politischer Ordnung sichtbar, sie zeigte, wie umstritten die Unabhängigkeit und die staatliche Souveränität Kameruns waren und inwiefern dieser Konflikt Einfluss auf die postkoloniale Periode hatte. Auf diese Vermächtnisse und Narrative – in dieser Arbeit als *koloniale Kontinuitäten* benannt – griffen die Akteure beständig